

Wie ein Land verschwindet und ein anderes unabhängig wird

Daniel Lange beschreibt in seiner ausgezeichneten Magisterarbeit die einzige UN-Mission der DDR 1989 in Namibia

Ein Jahr lang hörte er nichts – plötzlich blinkte der Anrufbeantworter auf. Absender: Die deutschsprachige Allgemeine Zeitung in Namibia. Drei Monate lang sollte er als Sportredakteur in Windhuk hospitierten. Eine willkommene Abwechslung in Daniel Langes Berliner Studentenleben. Im Redaktionsarchiv blätterte der HU-Student zufällig in alten Zeitungen und entdeckte ein Foto von DDR-Polizisten mitten im ehemaligen kolonialen Schutzgebiet des Deutschen Kaiserreiches. Das war 2007.

Vier Jahre und zahlreiche Zufälle später steht Daniel Lange auf einer Potsdamer Bühne und hält eine Dankesrede. Die Rosa Luxemburg-Stiftung Brandenburg hat dem 30-jährigen Anfang des Jahres für seine Magisterarbeit „Auf deutsch-deutscher UN-Patrouille – Die polizeiliche Beobachtereinheit der DDR in Namibia 1989/1990“ den wissenschaftlich-publizistischen Förderpreis verliehen. Ausgezeichnet wird seine gelungene „Analyse der Motive des DDR-Engagements, das vor den dramatischen innenpolitischen Ereignissen der Friedlichen Revolution fast unwirklich erscheint“. „Es ist wohl auch das skurrilste Ereignis der ostdeutschen Außen- und Afrikapolitik, bis heute fast vergessen und wissenschaftlich nicht aufgearbeitet“, sagt Daniel Lange, der Neueste und Mittelalterliche Geschichte sowie Südasiastudien an der HU studiert hat.



Ost- und westdeutsche UN-Polizeibeobachter Anfang November 1989.



Dienstantritt der 30 DDR-Polizeibeobachter auf dem Internationalen Flughafen von Windhuk am 12.10.1989
Fotos: Archiv Lange

Zusammen mit Beamten des westdeutschen Bundesgrenzschutzes erlebten 30 Polizeibeobachter aus der DDR im Auftrag der Vereinten Nationen im afrikanischen Busch wie Namibia friedlich die Unabhängigkeit von Südafrika erlangte – während ihre eigene Heimat von der Landkarte verschwand. Denn fast parallel zum deutsch-deutschen Einigungsprozess setzten die Vereinten Nationen (UN) ab April 1989 in Namibia eine internationale Friedensmission zur Unterstützung eines politischen Übergangsprozesses ein, der am 21. März 1990 mit der Unabhängigkeit des südwestafrikanischen Landes und dem Ende seiner Besetzung durch Südafrika seinen Abschluss fand. „Die Friedensmission hatte die Aufgabe, eine beobachtende Kontrollfunktion über Staat und Gesellschaft in Namibia auszuüben, den geordneten Abzug des südafrikanischen Militärs zu überwachen, freie und faire Wahlen durch- und schließlich die Unabhängigkeit des einstigen deutschen Kolonialstaats herbeizuführen“, erläutert Daniel Lange. Unter dem Vorsitz des finnischen Friedensnobelpreisträgers Martti Ahtisaari als Sonderbeauftragten der UN beteiligten sich an dem Projekt 109 Staaten.

UN-Friedenstruppen können aus Soldaten, Militärbeobachtern, Polizisten oder Zivilpersonen bestehen, die sich nur leichtbewaffnet selbst verteidigen dürfen. Die DDR entsandte 30 deutsche Polizeibeobachter – darunter Kriminalbeamte, Fregattenkapitäne, Dolmetscher – im Oktober 1989 nach Afrika. Als Namibia vom 7. bis 11. November 1989 eine verfassungsgebende Nationalversammlung frei wählte, kam es am 9. November 1989 in Berlin zur Öffnung der innerdeutschen Grenze. Als es dann im Wiedervereinigungsprozess am 18. März 1990 zur Wahl der ersten Volkskammer in der DDR kam, feierte Namibia nur drei Tage später seine Unabhängigkeit. Für die DDR war es die letzte markante Aktivität ihrer Afrikapolitik – und die erste und einzige Beteiligung an einer internationalen Friedensmission seit ihrem Beitritt zu den Vereinten Nationen im Jahr 1973. „Die ganze Mission ist angesichts der Ereignisse wirklich skurril. Die DDR hat noch im März 1990 eine Botschaft in Windhuk eröffnet, obwohl die Regierung praktisch vor dem Aus stand. Allerdings wurde kein Botschafter mehr entsandt und akkreditiert.“ Daniel Langes Recherchen ergaben, dass es

bereits ein längerfristiges Interesse der DDR-Regierung gab, international und wirtschaftlich mehr Gewicht in den Vereinten Nationen und im südlichen Afrika zu erlangen. Die Informationen hat der 30-jährige mühsam in alten Akten der Stasiunterlagenbehörde und im Bundesarchiv recherchiert – wo er auch auf die Liste aller Entsandten stieß. Ein Glücksfall. Per Telefonbuch begab er sich auf die Suche nach Interviewpartnern, von denen er sich weitere Informationen erhoffte. Seine Geduld wurde belohnt: Sechs Teilnehmer aus der DDR und drei der bundesdeutschen Mission konnte er durch Zufall ausfindig machen und befragen – und das, obwohl einige seiner Zeitzeugen heute in Brüssel und Thailand leben.

Eine wissenschaftliche Karriere hatte Daniel Lange eigentlich nicht geplant. Beruflich bezeichnet er sich eher als „bunten Hund“ – hat Arbeitserfahrung im Innenministerium, der Fußball-Bundesliga und bei der adidasAG gesammelt. Derzeit ist er für Prof. Dr. Jochen Zinner, einst Leiter des Olympiastützpunktes Berlin, als Assistent des Vizepräsidenten an der Hochschule für Gesundheit und Sport in Berlin-Lichtenberg tätig. Als Doktorand des Lehrstuhls für Zeitgeschichte des Sports der Universität Potsdam hat er aktuell die Recherchen für seine Doktorarbeit über die sportpolitischen Beziehungen der DDR nach Afrika aufgenommen. „Geplant war das anfangs nicht, aber das Thema ist so spannend, um in meiner Schreibtischschublade zu verstauben.“ Und wie schon bei seiner Magisterarbeit ist er wieder auf Glücksfälle, zahlreiche Anregungen und spannende Erzählungen von Zeitzeugen angewiesen. Constanze Haase



Daniel Lange: Auf deutsch-deutscher UN-Patrouille – Die polizeiliche Beobachtereinheit der DDR in Namibia (1989/1990). Scheuditzer Buchverlag 2011, ISBN: 978-3-935530-86-6, Preis: 16,45€ (inkl. Porto)
Bestellungen und Kontakt über:
danielzuhaase@web.de

Sabrina Schulze

Keine Angst vor der Universität

Das neue Pilotprojekt „Von Frau zu Frau. Empowerment für Frauen mit nicht-akademischem Hintergrund“ hilft Studentinnen

Wer ein Studium beginnt und dabei zum ersten Mal eine Universität betritt, den überkommt nicht selten ein Gefühl von Ehrfurcht und Desorientierung. „Besonders Erstsemester aus nicht-akademischen Familien bewegen sich in einem für sie kulturell fremden Raum und finden sich oft nur schwer zurecht“, erklärt Sabine Morian, Mitarbeiterin der Zentralen Frauenbeauftragten. Während sich andere Studierende an ihre Eltern wenden können, bleiben „first generation students“ meist allein mit ihren Problemen.

Das neue Pilotprojekt „Von Frau zu Frau. Empowerment für Frauen mit nicht-akademischem Hintergrund“, unter der Leitung von Sabine Morian, setzt genau hier an. Es unterstützt und begleitet Studentinnen an der Humboldt-Universität, deren Eltern keine Akademiker sind.

Angeboten werden Blockseminare zu allgemeinen „akademischen Ritualen“ und Themen rund um das Studierendenleben. Es geht unter anderem um das Beantragen von Stipendien, Finanzierungsmöglichkeiten, das Studieren im Ausland, aber auch um grundlegende Kommunikationsformen, wie das Verfassen von E-Mails an Professorinnen und Professoren oder das Gesprächs- und Diskussionsverhalten im Studium.

„Wir möchten bei der Erstellung des Programmangebotes das schon vorhandene Knowhow an der HU nutzen und eng mit dem Studienzentrum, der psychologischen Beratung und dem Career Center zusammenarbeiten“, sagt Sabine Morian. Das Projekt bietet vier bis fünf Module pro Semester an, die am Wochenende im Block stattfinden. Außerdem wird ein „Austauschcafé“ eingerichtet, wo beispielsweise Wissenschaftlerinnen mit nicht-akademischem Hintergrund ihre Erfahrungen an die Studentinnen weitergeben werden. Der dritte und größte Teil des Empowerment-Projekts ist ein Mentoringprogramm: Studierende und Professorinnen der HU können Mentoren für die Studienanfängerinnen werden.

Dank der Finanzierung aus Drittmitteln der Senatsverwaltung für Bildung, Wissenschaft und Forschung startet das Pilotprojekt zum Wintersemester 2011 und läuft vorerst bis zum Ende dieses Jahres. Jeder der das Projekt als Referentin oder Mentorin unterstützen möchte, ist herzlich willkommen!

Kontakt: Sabine Morian, Büro der Zentralen Frauenbeauftragten / Mentoringprojekt für Studentinnen mit bildungsfernem Hintergrund
Tel.: 030 2093-2840

Kongress versammelt Psychotherapeuten

Unter dem Titel „Wissen – schaff(f)t – Praxis“ findet vom 2. bis 4. Juni der Workshop-Kongress der Fachgruppe Klinische Psychologie und Psychotherapie der Deutschen Gesellschaft für Psychologie statt. Die Veranstaltung unter der Leitung von Thomas Fydrich, Norbert Kathmann (beide HU) und Babette Renneberg (FU) versammelt Therapeuten aller wissenschaftlich anerkannten Psychotherapieverfahren – von der Psychoanalyse über Tiefenpsychologie bis zur Verhaltenstherapie – zum Erfahrungsaustausch. In über 50 Workshops werden neuste Erkenntnisse aus der klinischen Forschung vorgestellt.

Am Samstag, 4. Juni 2011, 12 bis 13,30 Uhr, laden die Veranstalter zum öffentlichen Vortrag. Unter dem Titel „Saufen und Surfen: Ertrinkt unsere Jugend vor dem Bildschirm?“ wird der Psychologe und Suchtforscher Johannes Lindenmeyer berichten. Takustr. 39, 14195 Berlin.

Weitere Informationen:
www.workshop-kongress2011.de

Auf den Spuren von Lepsius

Der Berliner Forschungsreisende Karl Richard Lepsius erkundete im 19. Jahrhundert die antiken Stätten des Sudan. Auf abenteuerlichen Wegen dokumentierte seine Expedition die Altertümer und bildete sie in Lithografien ab. Vor einem Jahr begaben sich Archäologen unter Leitung von HU-Mitarbeiterin Cornelia Kleinitz auf die Spuren dieser Expedition. Die daraus resultierende Posterausstellung vergleicht die Abbildungen der Lepsius-Expedition mit heutigen Ansichten der antiken Stätten.

Die Ausstellung ist bis zum 9. Juli in der Kommode, Juristische Fakultät der Humboldt-Universität, Bebelplatz 1, zu sehen.

Anzeige

www.CopyPlanet-Berlin.de

JEDE
A4 s/w
Digitalkopie **2,5!** Cent
A4 Farbkopie 15 Cent

Kopernikusstr. 20
10245 Berlin-Friedrichshain
Tel.: 42 78 00 78 Fax: 4 22 53 45
Montag – Samstag, 10 – 18 Uhr

Kastanienallee 32
10435 Berlin-Prenzlauer Berg
Tel.: 4 48 41 33 Fax: 2 38 49 59
Montag – Freitag, 10 – 18 Uhr
copyplanet@t-online.de

Bedarf an Weiterbildung und Soft-Skill-Seminaren

ProFile-Promovierendenpanel untersucht Promotionsbedingungen

Die Nachwuchsförderung wird an der Humboldt-Universität groß geschrieben – nicht nur im Rahmen der Anträge für die Exzellenzinitiative wird und wurde über die stetige Verbesserung der Doktorandenausbildung diskutiert. Was die Promovierenden selbst über die Betreuung denken, wie sie die Qualität ihrer Kurse einschätzen oder welche spezifischen Angebote der HU sie kennen – das geht aus den Ergebnissen des Projekts ProFile-Promovierendenpanel 2010 hervor, das vom Bonner Institut für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) mit deutschen Universitäten und Stiftungen durchgeführt wird. Unterschieden wird im Falle der HU dabei zwischen Doktoranden, die an einem Programm teilnehmen, und jenen ohne Programm-Mitgliedschaft. So stellten die Wissenschaftler fest, dass Promovierende der HU, die nicht in strukturierte Programme eingebunden sind, einen hohen Bedarf an Weiterbildungsangeboten im eigenen Fach haben und neben methodischem Knowhow auch überfachliche Angebote im Bereich der Soft Skills favorisieren. Eine Information, über die sich der Vizepräsident für Forschung, Peter Frensch, freut. „Dieses Ergebnis deckt sich mit den Zielen und Abgeboten der HGS, der Humboldt Graduate School, die wir in Zukunft für eine viel größere Anzahl von Promotionsprogrammen öffnen wollen.“ Auch beim Beurteilen zentraler Aspekte der Promotion sind Programmstudierende zufriedener als Einzelpromovierende. Die Zufriedenheit mit dem inhaltlichen

Angebot der Veranstaltungen wurde beispielsweise von 60,3 Prozent der Befragten mit „sehr zufrieden“ oder „zufrieden“ bewertet, 52,8 Prozent waren es unter den Einzelpromovierenden. Auch bei der Frage nach der Betreuung der Promotion sind die Programmstudierenden mit 66,5 Prozent im Gegensatz zu 55,9 Prozent Einzelpromovierenden zufriedener. Dagegen bemängelten Einzel- wie Programmstudierenden die Betreuungintensität, wenn es beispielsweise um die Vorbereitung von Tagungen, Workshops und ähnlichen Veranstaltungen ging. Nur zehn Prozent äußerten intensiv oder sogar sehr intensiv betreut gewesen zu sein. „Das ist die Kehrseite der Erfolgs“, erklärt Vize Frensch. „Denn durch die Teilnahme von Professoren und Professorinnen an vielen Programmen und Kooperationen sind sie auch begehrte Doktorväter- und -mütter.“ Hier schaffe kein zentraler Mechanismus Abhilfe, sondern eher der persönliche kritische Blick auf die eigenen Zeitkapazitäten. Nicht verwunderlich ist, dass der Anteil der ausländischen Promovierenden, Menschen die ihren ersten Abschluss außerhalb Deutschlands erworben haben, in den strukturierten Programmen fast doppelt so hoch ist wie in der Gruppe der Einzelpromovierenden. „Die strukturierten Programme sind international ausgerichtet, hier wollen wir noch genauer hinschauen, wie wir insbesondere Einzelpromovierenden helfen können, dass sie sich in Berlin gut einleben und kulturelle Barrieren leichter überbrücken.“

Auch im Vergleich mit den Doktoranden der anderen befragten Universitäten hat die HU den höchsten Anteil an ausländischen Studierenden bei den Programmteilnehmern. Ebenso sind HU-Promovierende deutlich häufiger Eltern als an anderen Universitäten. Der Vergleich mit den anderen Universitäten ist nach Frensch allerdings mit Vorsicht zu betrachten. „Die Erhebung ist sinnvoll und gibt uns viele Denkanstöße, allerdings darf nicht vergessen werden, dass nur vier andere Universitäten und zwei andere Institutionen an der Befragung mitgewirkt und wir nicht den deutschlandweiten Vergleich haben.“ Interessant ist auch, mehr über den Bekanntheitsgrad spezifischer HU-Angebote unter den Promovierenden zu erfahren. Während 40,8 Prozent beispielsweise wissen, die Dissertation online zu publizieren zu können, kennen nur 14 Prozent den monatlichen Stammtisch der Promovierenden-Initiative HUPI. Ljiljana Nikolic

Im Projekt ProFile-Promovierendenpanel werden die Promotionsbedingungen und beruflichen Werdegänge von Doktorandinnen und Doktoranden in Deutschland untersucht. Das Projekt wird von Wissenschaftlern des Bonner Instituts für Forschungsinformation und Qualitätssicherung (iFQ) in Zusammenarbeit mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft, Universitäten und Stiftungen durchgeführt. 649 auswertbare Fragebögen kamen von Promovierenden der HU, 4967 von den anderen wissenschaftlichen Einrichtungen.